habe dagegen geschrieen, „daß ihm der Hals hat krachet". Auch die beiden Gehilfen Spindlers — also etwa Vikare — seien ungehorsam und unfleißig und fahren ihn an wie hauende Schweine. Das Freitagsgebot werde nicht mehr gehalten, und in die Kirchhöfe treibe man Kühe, Schweine und Gänse, die unter den Aemtern bis in den Chor einlaufen. Spindler ist seines Amtes so überdrüssig, daß er mit Rücksicht auf seine Altersgebrechen bittet, der Rat möge binnen Jahresfrist nach einem anderen Stadtpfarrer schauen. Auf die Klagen Spindlers wurde Schreppel das Predigen untersagt, und er von seinem Amt entfernt.*) Damit hatte die kath. Kirche in Gmünd wieder die Alleinherrschaft. Das Vorgehen Spindlers 1554 war in Zukunft für die kath. Sache in hiesiger Stadt außerordentlich wichtig. Im folgenden Jahr 1555 wurde nämlich der Augsburger Religionsfriede geschlossen. Dieser bestimmte, daß jede Kirche den eben errungenen Besitzstand erhalten dürfe. Da nun 1555 der Protestantismus hier nicht anerkannt war, auch kein Prediger nachgewiesen werden konnte, so konnte von nun an der Rat auf Grund dieses Religionsfriedens jede Neuerung mit Recht unterdrücken. (Spindler starb 1565 im Ruhestand.)

Trotz des festen Bodens, den jetzt die kath. Partei unter den Füßen hatte, stand der Protestantismus immer wieder auf. Inzwischen aber war für die kath. Kirche ein Ereignis eingetreten, das von entscheidender Bedeutung war, nämlich der Schluß des Konzils von Trient (1563). Dieses Konzil hatte die sittliche Erneuerung der kath. Kirche an Haupt und Gliedern mit großem Eifer angefaßt. Die Kirche drängte nun mit aller Macht auf die Durchführung der Beschlüsse von Trient. War es bis jetzt hauptsächlich die Gewalt, welche in hiesiger Stadt die Neuerung unterdrückte, so war es in der Folgezeit die sittliche Kraft, welche wieder neu in die kath. Kirche einströmte. Bald sehen wir die kath. Kirche, gestützt auf diese kath. Reformation, allenthalben zum Angriff gegen den Protestantismus vorgehen. In unserer Heimatstadt spielt sich nun der Endkampf zwischen den beiden Bekenntnissen ab. Der Ausgang konnte nicht mehr zweifelhaft sein.

(Fortsetzung folgt)

Wo hat Goethe in Gmünd gewohnt?

In seinem Tagbuch bemerkt Goethe ausdrücklich, daß er hier in der Post abgestiegen sei. Wo war die damalige Post? — Grimm berichtet in seiner Chronik der Stadt Gmünd, daß die alte Post in dem Gebäude war, das jetzt im Besitz von Mechanikermeister Eisele ist. Zu diesem Gebäude gehörten früher noch 2 weitere Häuser, die hart aneinander gebaut waren, nun aber längst abgebrochen sind. Ihr Grund und Boden wurde zu einem Garten umgeschaffen. Dieser wurde erst vor etwa 25 Jahren wieder überbaut. Die älteren Bewohner Gmünds erinnern sich wohl noch des zierlichen Garten-

*) Der Chronist Debler berichtet über diese Zeit (Band V, S. 87): „Der alte römisch-apostolische Glaube (war) bei allhiesigen Inwohnern ziemlich verkaltet, insonderheit die vormals schon ausgerotteten Wiedertäufer wiederum eingerissen und neben diesen die Zwinglianer, Calvinisten, Lutheraner und andere sich haufenweis eingenistet haben."

häuschens, das als kühnes Erkerchen an der Stelle des heutigen optischen Geschäfts des Hrn. v. Gleich stand. In dem heutigen Eiseleschen Haus war die Post, die zugleich Gasthaus zum Schwarzen Adler war. Es hat noch, wie mir der Besitzer versichert, die großen Wirtschaftskeller. Ursprünglich gehörten die 3 Häuser (nach Grimm) den Herren von Degenfeld. Der letzte adelige Besitzer davon war Martin v. Degenfeld. Er verkaufte alle 3 Häuser 1616. Vor einem Menschenalter gehörte das letzte der 3 Häuser einem Herrn Frank in Firma Schoch u. Frank. Unter diesem Besitzer wurde das Haus umgebaut, und das erste Gmünder Warenhaus (Boß u. Statter) zog darin ein. Durch diesen Umbau hat das Haus viel von seinem altertümlichen Reiz verloren. Die schönen Schmiedeisenarbeiten (wahrscheinlich von Storr) gingen zum großen Teil zugrund. Nur noch auf der Rückseite des Hauses, im Buhls-Gäßchen, sind sie heute noch zu sehen. Dort steht auch über dem Türsturz die Zahl 1772, sicherlich das Jahr eines größeren Umbaus. Von Hrn. Frank erwarb den ehemaligen Schwarzen Adler Hr. Eisele, der seitdem eine Mechanikerwerkstätte und einen Laden darin umtreibt.

Deibele

Ueber die Schulstelle in Degenfeld 1813

Von Regierungsrat a. D. Marquart in Ludwigsburg

Der ev. Schullehrer Johann Adam Dannekker zu Degenfeld bittet am 21. Mai 1813 um Erhöhung seiner Besoldung, da er mit seinem geringen Gehalt seine Familie nicht mehr ernähren könne. Er habe nach den Staatsgesetzen Anspruch auf Gehaltserhöhung, wie auch auf die Verabreichung von Schulholz sowohl für die Werktags- als Sonntagsschule. Die Schullehrerbesoldung in Degenfeld betrug zu genannter Zeit 1813 an barem Geld und Früchten 77 Gulden und 57 Kreuzer und für die Mesnerei 33 Gulden 36 Kreuzer jährlich, zusammen im ganzen 111 Gulden und 33 Kreuzer.

Nun kam dieser Lehrer Danekker auf den Gedanken, es möchte seinen knappen Einkommensverhältnissen aufgeholfen werden können, wenn die beiden Degenfelder Schulen — die ev. und die kath. — vereinigt und ihm deren Versehung übertragen würde. Die berufenen Behörden waren damals nach einem Bericht vom 15. November 1813 der Ansicht, die Aufstellung des Planes der Vereinigung der ev. und kath. Volksschule zu Degenfeld dränge sich dem Lehrer Dannekker bei seiner kargen Besoldung von selbst als eine ganz natürliche auf. Dieser Mann habe schon manche Versuche gemacht, seinen Dienstgehalt zu verbessern, es seien bisher alle fehlgeschlagen und auch der Ortsvorsteher bezeichne den Gehalt als unzureichend. Das Schulamt in Degenfeld sei ein Anfangsdienst, denn Versetzung auf eine bessere Stelle, welche dem Lehrer von dem Schulinspektor angeraten sei, hänge von einer Eingabe des ersteren ab. Der Lehrer wünsche aber keine Versetzung auf einen anderen Platz, er sei durch Erwerbung von Grundstücken noch anderweitig als bloß dienstlich mit dem Ort Degenfeld verbunden. Die Veräußerung dieser Güter und der Umzug mit seiner Familie wäre für ihn angeblich sehr nachteilig. Nicht die Verbesserung des Schulwesens des Dorfes, sondern die Verbesserung seines Lehrergehalts sei der von dem Lehrer angestrebte